

# Geschichte der Brüdergemeine in Herzogwald

von Adolf Vacovský, Potštejn

Den Anstoß zu einer kurzgefaßten Darstellung der Geschichte der (Evangelischen) Brüdergemeine in Herčivald (= Herzogwald) bekam ich durch den Brüderpfarrer Jan Niebauer in dem mährischen Holešov. Er machte mich darauf aufmerksam, daß seine heutige Gemeinde Holešov ihren Vorläufer in der kleinen deutschen Gemeinde in Herčivald gehabt habe, von der in der kirchlichen Öffentlichkeit so gut wie nichts bekannt sei.

Freilich: der wichtigste Quellenbestand, das Gemeinarchiv in Herčivald, wurde kurz nach dem zweiten Weltkrieg infolge menschlicher Unwissenheit vernichtet. Ich suchte daher in den zugänglichen kirchlichen Zeitschriften und Broschüren nach Berichten über Herčivald; dazu kamen vier Quellen von entscheidender Bedeutung: das Tagebuch der Gemeinde in Potštejn, das Tagebuch und der Mitgliederkatalog der Gemeinde Ustí-Lanškroun mit der Fortsetzung in dem Mitgliederverzeichnis von Herčivald; schließlich ein Bündel von Schriften, die sich auf den Bau der Kirche in Herčivald beziehen, ergänzt durch einen umfangreichen Briefwechsel. Mit Hilfe dieses Materials war es möglich, ein Bild von den wichtigsten Begebenheiten der Jahre 1890 - 1945 zu entwerfen.

Es ist eindrücklich, daß die zahlenmäßig kleine Brüdergemeine den Mut hatte, in entlegener Gegend mit einem kleinen Häuflein von Gläubigen zu wirken. Dabei stützte sie sich nicht auf Stärke und Selbstbewußtsein; sie wirkte von Mensch zu Mensch und rechnete eher mit der menschlichen Schwäche und Mutlosigkeit der Gemeinschaft und ihrer Diener. Desto mehr ging es ihr darum, den rechten Weg zu finden, um in Gehorsam und im Vertrauen auf Jesus Christus darauf zu wandeln bis zum Ende. Auch in Herčivald erfüllte sie damit ihre eigenste Sendung: eine Gott und den Menschen dienende Gemeinschaft zu sein.

Die Gemeinde Herčivald ist untergegangen. Aber auch die Geschichte einer untergegangenen Kirchengemeinschaft legt Zeugnis ab von einem Werk, das durch die Macht des Heiligen Geistes an bestimmter Stelle in einer bestimmten Zeit bewirkt wurde. Gottes Wille schenkt den Anfang; er setzt das Ende, damit eine neue Etappe beginnen kann.

## Die Wurzeln

Die gebirgige Landschaft Nord-Mährens in der Gegend des Oder-Gebirges bot Schutz in der Zeit der religiösen Verfolgung im 17. und 18. Jahrhundert einem zerstreuten Haufen von geheimen Nichtkatholiken. Treue Bekenner des Evangeliums konnten sich hier halten, ungeachtet des Drucks, der von der weltlichen und der geistlichen Obrigkeit ausging. Sie suchten geistliche Stärkung im nahegelegenen Schlesien, wanderten von Zeit zu Zeit heimlich dorthin, um an evangelischen Gottesdiensten teilzunehmen und brachten von dort Erbauungsbücher mit nach Hause,

die meistens von der lutherischen Kirche herausgegeben wurden. Als im Jahre 1781 das Toleranzpatent in der österreichischen Monarchie erlassen wurde, meldeten sich alle diese evangelischen Gläubigen zum lutherischen Glaubensbekenntnis (1).

Damit knüpften sie an eine Tradition an, die hier bis zur Schlacht am Weißen Berg lebendig gewesen war. Bereits im 16. Jahrhundert hatte sich das Luthertum im ganzen Opava (Troppau-) und Kravaře (Krawarn-) Land ausgebreitet. In der Troppauer St. Georg-Kirche wirkte seit dem Jahre 1584 im Sinne der Augsburger Konfession der eindrucksvolle Prediger Martin Philadelphius Zámorský, Verfasser einer bekannten und beliebten Postille, die im Jahre 1592 erschien (2) und später neu aufgelegt und fleißig verbreitet wurde. Sogar der mährische Landvogt Hynek Bruntálský von Vrbno (Würbenthal), der die Druckkosten für Zámorský's Buch auf sich nahm, war auf seinen nordmährischen Höfen ein begeisterter Verbreiter von Luthers evangelischer Lehre. Und diese reformatorische Tradition, durch Kontakte mit schlesischen Gläubigen gestärkt, wurde auch nicht durch die Gegenreformation gebrochen. Das Toleranzpatent rief diese Tradition auch im Krawarn-Land zu neuem Leben wach.

Im Jahre 1782 traten einige Familien in dem Städtchen Dvorce (Hof), in den Dörfern Herčivald (Herzogwald) und Křesťanovice (Christdorf) aus der römisch-katholischen Kirche aus und meldeten sich zum evangelischen Glauben Augsburger Konfession. Die Gruppe war zahlenmäßig nicht stark genug, um eine selbständige Gemeinde bilden zu können; sie schloß sich daher der nächsten Gemeinde Augsburger Konfession an, nämlich der in Hillersdorf, die sich gerade konstituierte und als ihren Pastor F.K. Böhnisch berufen hatte. Nachteilig war allerdings, daß diese Gemeinde sich auf dem Territorium des preußischen Schlesiens befand und die Mitglieder aus Mähren neun Stunden für den Weg brauchten. Der Geistliche in Hillersdorf vermochte es auch nicht, sie an ihrem Wohnort zu bedienen, und so waren diese an der Gemeindeperipherie lebenden Gläubigen auf sich selbst angewiesen. Mitunter trafen sich die Familien, aber das genügte nicht. So entstand die Gefahr, daß diese mährische Grenzdiaspora zum langsamen Absterben verurteilt war.

In einer Zeit geistlicher Ermattung kam den Mähren wieder aus Schlesien Hilfe, die diesmal von der Brüderunität mit ihrem ausgedehnten Werk der Inneren Mission angeboten wurde. Die zerstreuten evangelischen Gläubigen in den Grenzgebieten wurden von Kolporteurs und reisenden Predigern aufgesucht, vor allem aus der Gnadenfelder Gemeinde (gegründet im Jahre 1782), die bis zu Suchdol an der Oder vordrangen. Gläubigen, die es weit zur Kirche hatten, wurden seelsorgerlich betreut und mit Bibeln und religiöser Literatur versorgt (3).

Die Hillersdorfer Gemeinde tat auch, was sie konnte. Im Jahre 1827 erbaute sie in Křesťanovice ein Bethaus, in dem die mährische Diaspora ihr Zentrum finden sollte. Im Jahre 1849 wurde dieses Gebiet selbständig (4). Pfarrer der neuen Gemeinde in Křesťanovice wurde der Tscheche Ondrej Klíma. Er diente fleißig seinen deutschen Pfarrkindern und achtete darauf, daß sich die Gemeinde innerlich konsolidierte. Dadurch ging die Verbindung der örtlichen Diaspora mit der Brüderunität teilweise, jedoch nicht ganz verloren. Insbesondere die ältere Generation war sich der Tatsache bewußt, daß ohne den Dienst der Brüderunität die Evangelischen hier verschwinden würden, daß es im Grunde dieser Dienst war, durch den der Gemeindekern in Křesťanovice erhalten blieb. Und so sah man die Diasporaarbeiter der Unität gerne, wenn sie von Zeit zu Zeit von Gnadenfeld aus das Grenzgebirge auf der mährischen Seite besuchten.

## Die Anfänge

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde öfters der Diasporaprediger Br. Wilhelm Arnstadt aus Gnadenfeld hier gesehen. Er hatte in dieser Gegend manche Bekannten (5). In dem Dorf Herčivald gewann er vor allem die Familie des Bauern Josef Richter lieb, auf dessen Gut er geistlich erweckte evangelische Gläubigen versammelte (6). Einige aus diesem Kreis besuchten bereits seit dem Jahre 1880 die Gnadenfelder Gemeinde, insbesondere zu Ostern, um am Heiligen Abendmahl teilnehmen zu können (7). So wurden sie näher mit der Unität bekannt, mit dem Gemeinleben und mit der Ordnung der Kirchengemeinschaft. Durch diese Ordnungen eines brüderlichen Lebens in Verbindung mit der Innigkeit eines sich aufopfernden Glaubens empfangen sie starke Eindrücke, und sie sehnten sich danach, etwas von dem Geist der Brüdergemeine nach Hause mitnehmen zu können. So brachten sie das Gesangbuch der Unität aus Gnadenfeld mit und benutzten es in ihren Andachten.

Pfarrer Klíma aus Křeštanovice sah zwar diese Kontakte mit der Brüderunität nicht gerne, aber da er objektiv genug war, das richtig einzuschätzen, was seine Pfarrkinder aus der Unität für ihr Glaubensleben empfangen, wollte er dagegen nichts unternehmen.

Im Jahre 1887 trat an die Stelle von Br. Arnstadt ein neuer Diasporaarbeiter, Colporteur Fridrich Jordan (8). Auch er kam nach Nord-Mähren und Herčivald, um bei Richters die erbaulichen Versammlungen mit den Gläubigen fortzusetzen.

Von Br. Jordan erfuhren die Herčivalder von dem tschechischen Werk der Brüderunität. Bis dahin hatten sie keine Ahnung, daß hier die Unität an der Arbeit war. Jetzt hörten sie Berichte aus dem Leben der zwei Gemeinen (9). Sie wünschten sich, daß es so auch in ihrer eigenen Gemeinde aussehen sollte. Sie erinnerten sich an die frohe Gemeinschaft um den Abendmahlstisch, zusammen mit der Schar der Gnadenfelder Brüder und Schwestern, und dachten an die reichen Formen des dortigen Gemeinlebens. Gewiß war vieles davon auch in den neuen tschechischen Gemeinen vorhanden. So wünschten sie sich, auch so etwas zu haben!

Man muß gestehen, daß ihre Vorstellungen einigermaßen idealisiert waren. Sie vergaßen, daß die tschechischen Gemeinen aus einem anderen Milieu heraus und unter anderen Bedingungen erwachsen waren, als es etwa in Gnadenfeld der Fall war. Im Bann von solchen Vorstellungen fingen sie an, auf die Mängel in ihrer eigenen Gemeinde aufmerksam zu werden, vor allem auf den liberalen Formalismus, der sich von dem konsequenten Christocentrismus der Unität so stark unterschied. Sie verlangten nach einer zwar nicht großen, jedoch wirklich lebendigen, von brüderlichem Geist erfüllten Gemeinschaft. Sie wollten da auch etwas Eigenes hineinlegen: die Liebe zur Gemeinschaft des Gottesvolkes und das Bestreben, auf dem Weg Christi zu wandeln.

Und so erreichte gegen Ende des Jahres 1890 die Unitäts-Direktion in Berthelsdorf ein Gesuch, in dem einige herčivalder Familien um die Aufnahme in die Brüderunität baten. Alle gehörten zur evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession (10).

Außerst vorsichtig prüfte die Direktion alle Umstände und beschloß schließlich, dem Gesuch Folge zu leisten. Dabei spielte die Tatsache mit, daß die Bitte aus Mähren kam, also aus einer Gegend, aus der die ersten Ansiedler Herrnhuts stammten. Die Brüder sagten sich, daß, wenn schon die Unität in Böhmen arbeitet, man die Gelegenheit zu einem neuen Werk

im Lande der mährischen Brüder nutzen sollte.

Über die Anmeldungen der herčivalder evangelischen Gläubigen sprach ein Mitglied des Böhmischo-mährischen Komitees, eines Ausschusses, der die Kirchenarbeit in Osterreich leitete, (weiterhin abgekürzt als BMK) und einer der Unitäts-Direktoren, Br. Richard, mit Theophil Reichel, dem Pfarrer in Potštejn. Sie trafen sich in Herrnhut am 21. April 1891 zu einer Beratung (11). Das Ergebnis schuf Verlegenheit: keiner von ihnen wußte etwas von Herčivald; es war ein völlig entlegener Ort mit unbekanntem Menschen. In diesem Sinne wurde der Bericht für die Direktion verfaßt.

Schließlich gaben beide Institutionen, das Komitee und die Direktion, an Br. Th. Reichel den Auftrag, die neu Angemeldeten zu besuchen und alle Umstände an Ort und Stelle zu untersuchen. Und so machte sich Br. Reichel am 27. April 1891 auf den Weg nach Herčivald (12), begleitet von Prediger František Xaver Spiegler, der zu der Zeit in Čenkovice tätig war, einer Filiale der Potštejner Gemeinde. BMK hatte ihn nämlich zum nächsten Diasporaarbeiter in Mähren ausersehen, für den Fall, daß sich dort das brüderische Werk ausbreiten sollte,

Beide Brüder besuchten zuerst den Bezirkshauptmann in Šternberk, zu dessen Verwaltungsbezirk Herčivald gehörte. Sie stellten sich vor als Vertreter der Brüdergemeinde und erkundigten sich nach der Anmeldungspraxis bei Konfessionswechsel, nach Matrikelfällen und dergleichen (die Brüderunität war in Osterreich seit dem Jahre 1880 eine staatlich anerkannte Kirche und führte öffentliche Matrikeln). Mit ihrem Besuch bei der Hauptmannschaft waren sie offenbar zufrieden; jedenfalls heißt es in Reichels Diarium, daß er "gut und nützlich war". Dann erfolgte die Eisenbahnfahrt nach dem Städtchen Dvorce, der Herčivalder Gemeindegemeinschaft, der sich gleichfalls zum Eintritt gemeldet hatte, erwartete sie hier mit einem Fuhrwerk. Er brachte die Gäste in sein Haus, wo die erste Zusammenkunft der Schriftleser stattfand. Nach einem langen Gespräch hielt Br. Reichel eine Schlußandacht, die bis in die Nacht dauerte. Am zweiten Tag besuchten die Brüder einige der Schriftleserfamilien. Sie fuhren heim, überzeugt davon, daß "der Samen des Evangeliums, der in diesen Bergen durch Gottes Gnade erhalten blieb, einen guten Nutzen bringen wird, wenn ihm eine ordentliche geistliche Betreuung zuteil wird" (Diarium).

Mit den Herčivalder Brüdern traf Br. Reichel folgende Absprache: sie werden ihren Konfessionswechsel der Sternberker Hauptmannschaft melden und gleichzeitig ihre Anmeldungen an die Potštejner Gemeinde senden, wo man sie als Mitglieder eintragen wird. Bis zur nächsten Entscheidung der Direktion wird man sich regelmäßig zu Andachten bei Br. Richter treffen. Erst dann, wenn ihr Konfessionswechsel amtlich bestätigt wird, kommt Br. Reichel nach Herčivald, um sie in die Kirche aufzunehmen.

Zunächst entschließt sich die Familie des Bauern Josef Richter zum Übertritt. Die amtliche Bekanntmachung traf am 16. Mai 1891 in Potštejn ein (13). Warum nur eine Familie? Es gab ja viel mehr Erweckte. Es fiel ihnen nicht leicht, von ihrer bisherigen Kirche Abschied zu nehmen. Alle fühlten sich mit ihr verbunden durch Tradition, Familienbande und durch den ihnen erwiesenen Dienst (Taufe, Konfirmation). Es waren ihre Väter, die am Bau des Bethauses beteiligt gewesen waren und auf andere Weise in der Kirchenarbeit ihren Beitrag geleistet hatten. Solche Bande zu zerreißen, ist niemals leicht.

Zur Aufnahme der Familie Richter, die am 17. Juni 1891 stattfand, fuhr Pfarrer Reichel aus Potštejn nach Herčivald. Es geschah an einem Tag, der für die Brüderunität von besonderer Bedeutung ist: genau vor 169

Jahren hatten die mährischen Exulanten in Herrnhut angefangen, ihr erstes Haus zu errichten. Und jetzt, nach 169 Jahren werden in die erneuerte Unität die ersten acht Mitglieder aufgenommen: Ausgedingter Engelbert Richter mit seiner Frau und seinem verheirateten Sohn, Hauswirt Josef Richter, dessen Frau Aloisie geborene Bischof mit Kindern Karel, Richard, Rudolf und Gustav, alle aus Herčivald, Konskriptionsnummer 36 (14).

#### Wachstum

Die neuen Glieder versorgte Br. Spiegler aus Čenkovice. Am 13. August spendete ihnen Br. Reichel das erste Abendmahl (15). Im selben Jahr kamen weitere Anmeldungen aus Herčivald nach Potštejn. So konnte Br. Reichel am Sonntag, dem 1. November 1891 13 Personen aufnehmen, die vorher zum größten Teil Angehörige der evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession waren (16). Sie folgten dem Vorbild der Familie Richter: auch sie hatten Sehnsucht nach einer lebendigen Gemeinschaft. Gegen das Jahresende zählte die Gruppe in Herčivald 21 Seelen. Ihr geistliches Zentrum, wo auch öffentliche Gottesdienste stattfanden, war weiterhin das Haus von Br. Richter (Nr. 36), in dem ein Zimmer zur Verfügung gestellt wurde, worin sich Stühle, ein Liturgistisch und ein aus Potštejn stammendes Harmonium befand. Für den Religionsunterricht mietete Br. Spiegler vorläufig ein nicht ganz entsprechendes Zimmer bei einer katholischen Familie. Eine nähere Angabe, wo es lag und wie hoch die Miete war, ist jedoch nicht erhalten (17).

Bald stellte sich eine für die Herčivalder Bruderschaft unerwartete Sorge ein. Ein älterer Mann, evangelisch nach Augsburgischer Konfession, der die Versammlungen bei Richters fleißig besuchte und sich auf die Aufnahme in die Unität vorbereitete, war plötzlich gestorben. Das Ev. Pfarramt in Křeštanovice war nicht damit einverstanden, daß man den Verstorbenen auf dem kirchlichen Friedhof beerdigte. Die Brüder verhandelten mit dem katholischen Pfarramt in Dvorce, ob die Bestattung auf dem katholischen Filialfriedhof in Herčivald stattfinden könnte, jedoch ergebnislos. Schließlich wurde eine Beerdigung auf dem evangelischen Friedhof bewilligt. Sie mußte allerdings in völliger Stille geschehen (18).

Um derartigen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, entschlossen sich die Herčivalder, einen eigenen Friedhof einzurichten. Br. Josef Richter aus Herčivald verkaufte ein Grundstück dafür billig an die Kirche. Es waren 150 qm. Der Preis betrug 37 Gulden 50 Groschen (19). Für den Kauf und die Herrichtung des vom Dorf etwa 100 Schritte entfernten Friedhofes brachten die Herčivalder vor allem mit Hilfe von ausländischen Gemeinen 763 Gulden zusammen. Den Plan für die Errichtung einer Mauer und den Bau einer Totenkammer führte der Baumeister Franz Gassner aus Dvorce aus (20). Am mittleren Friedhofsweg wurde eine Lindenallee ausgesetzt.

Im Jahre 1892 zählte die Herčivalder Gemeine bereits 39 Seelen; aber das entlegene Bergdorf hatte keine gute Verbindung mit der Muttergemeine; dies erschwerte seine Bedienung. Die Direktion beschloß deshalb, einen selbständigen Prediger nach Herčivald zu berufen: Br. František Xaver Spiegler aus Čenkovice.

F. X. Spiegler ist in der Nähe von Dubá am 1. November 1861 in einer katholischen Familie geboren. Durch Predigten von Pfarrer V. Šubert aus Krabčice und Vikar Schmidt aus Litoměřice gewonnen, trat er zur



Kirche und Pfarrhaus der Brüdergemeine Herzogswald in Mähren



evangelisch-reformierten Kirche über. Auf Schmidts Empfehlung absolvierte er das Predigerseminar in Basel, und, da er ohne Hochschulbildung in der reformierten Kirche nicht dienen konnte, stellte er sich der Brüderunität zur Verfügung. Er wurde Helfer in der Diasporaarbeit in Königsfeld, wo er am 13. November 1892 in die Unität aufgenommen wurde. Im Jahre 1890 wurde er nach Böhmen gesandt, wirkte kurz in Dubá, von wo er nach Čenkovice kam. Am 6. Juli 1892 verließ er Čenkovice, um die Arbeit in Herčivald aufzunehmen (21). "Mit seiner freundlichen, milden Art gewann er in Čenkovice die Liebe und das Vertrauen von allen Brüdern und Schwestern und nur ungern sahen sie, daß er sie verläßt" (22).

Die Brüder in der Direktion schätzten es richtig ein, daß sich das Werk in Herčivald unter der Leitung eines jungen, agilen Predigers wesentlich verbreiten konnte. Und tatsächlich: bis zur Jahrhundertwende wuchs die Zahl der Herčivalder Mitglieder auf 50 an, und weitere meldeten sich (23). Br. Spiegler gründete schon im Jahre 1892 eine Predigtstation in Karlovice bei Vrbno (Würbenthal) unter dem Altvater und im Jahre 1896 in Eichhorn, einem Dorf, das von Herčivald aus schwer erreichbar war. Die Arbeit in den Predigtstationen beschränkte sich auf ein Häuflein von Gläubigen, die sich zu Hausandachten versammelten (24).

In administrativer Hinsicht gehörte Herčivald mit seinen Predigtstationen zur Gemeine Potštejn. Der Herčivalder Prediger vertrat seine Gemeine im Potštejner Ältestenrat. Als ein "beauftragter Ältester" vertrat er dann den Potštejner Pfarrer in allen Funktionen, ausgenommen die Erteilung der Sakramente und die Trauung.

Im Jahre 1905 wurde die Herčivalder Filiale an die Gemeine Ustí am Orlice angeschlossen. Damals hatte sie schon 65 Mitglieder (25).

## Bau der Kirche und des Pfarrhauses

Der Saal bei Richters entsprach nicht mehr den Bedürfnissen der wachsenden Gemeine. Auch der Prediger benötigte eine bessere Wohnung. Er war vorläufig in einer gemieteten Stube untergebracht, die für die Bibeltunden und den Religionsunterricht benutzt wurde. Und so schreibt er am 4. Oktober 1899 nach Potštejn einen Brief, in dem er den dringenden Bedarf an einem neuen, größeren Bethaus darlegt. Der Bau sei notwendig; damit er aber nicht viel koste, könne er ein ebenerdiges Haus sein mit Betsaal und Pfarrhaus unter einem Dach. Er legt dafür eine eigene Skizze bei (26).

Pfarrer Reichel brachte gerade den Bau einer neuen Kirche in Potštejn erfolgreich zu Ende, und so hatte er bereits gewisse Erfahrungen. Darüber hinaus besaß er für Bauten solcher Art einen ausgeprägten Geschmack. Spieglers Vorschlag erschien ihm zu laienhaft. Er ließ die Pläne von einem Fachmann, Baumeister Johann Kunze aus Budišov am Budišovka anfertigen. Aber auch der sagte ihm nicht zu. Er schlug nämlich einen verhältnismäßig großen Kirchenbau vor, ohne die charakteristischen Elemente des brüderlichen Bethauses zu berücksichtigen (27). Schließlich wandte sich Br. Reichel an den Projektant und Baumeister der Potštejner Kirche, Karel Tichý aus Kostelec am Orlice, der am 7. April 1900 die Pläne für den Bau einer Kirche mit anschließendem Pfarrhaus vorlegte (28). Pfarrer Reichel sandte diese Pläne der Bezirkshauptmannschaft in Sternberk zu. Die Bauabteilung nahm sie nach geringen Veränderungen an und gab die Baugenehmigung (29).

Die schwierigste Überlegung fing jedoch erst an: wie sollte man den Bauaufwand decken? Die Herčivalder Gemeinde unter der Leitung ihres agilen Predigers sammelte schon einen Baufonds, der im Jahre 1900 die Höhe von 3.150 österreichischen Kronen erreichte (30). Die Bauberechnung jedoch, die nach Tichýs Plänen von der Baufirma J. Kunze aus Budišov erstellt wurde, wies 14.800 Kronen auf (31). Obwohl die Herčivalder zu größten Opfern bereit waren, obwohl sie versicherten, beim Bau mit freiwilligem Einsatz helfen zu wollen, reichte der Barbestand bei weitem nicht aus. Pfarrer Reichel mußte also Hilfe bei der Unitäts-Direktion in Berthelsdorf suchen. Sie ging umsichtig vor. Angesichts der hohen Baukosten empfahl sie nur den Bau der Kirche. Das Pfarrhaus könne man - der finanziellen Lage nach - erst später bauen. Einsteilen könne die Direktion für den Bau 10.000 Kronen beisteuern (32). Das war schon eine große Hilfe.

Mit dem Bau wurde unverzüglich begonnen, und er nahm einen schnellen Fortgang. Ende August 1900 war die Kirche schon fertig. Auf einer Anhöhe im Hang stehend, bildete sie eine der Dorfdominanten. Im Inneren war sie weiß gemalt, mit einfachen weißen Bänken und hinter dem Liturgisch mit einer Ziertäfelung versehen. Zum Unterschied von Potštejn gab es hier keinen Chor, und auch die Glocke im Türmchen fehlte. Doch die Freude der Herčivalder über das eigene Gotteshaus war groß. Sie zeigte sich besonders beim Einweihungsfest.

Leider erfahren wir aus dem uns zugänglichen Material nur sehr wenig über dieses Ereignis. In einer kurzen Notiz in den "Brüderblättern" (33) steht geschrieben, daß "im mährischen Herčivald in der Anwesenheit von einigen Mitgliedern der Böhmischo-Mährischen Sektion der Unität und mancher Gäste aus dem nahen Gnadenfeld ein neues brüderisches Bethaus am 23. September 1900 eröffnet wurde... Es ähnelt gänzlich dem Bethaus in Potštejn; auf der Frontseite trägt es unter dem Zeichen des Lammes die Aufschrift: Wir predigen den gekreuzigten Christus".

Die Rechnung des Baumeisters - die Einrichtung und dazugehörige Geländeherichtung inbegriffen - betrug 14.954 Kronen (34). Die Herčivalder Gemeinde mußte noch 4.954 Kronen abzahlen. Diese Aufgabe wurde mit Hilfe von Gnadenfelder Brüdern und des eigenen Baufonds erfüllt. Bald darauf begann ein neues Sparen und Geldaufstreben: man wollte auch noch das Pfarrhaus bauen. Der Bau erfolgte aber erst im Jahre 1904. Der schlichte, niedrige Bau mit einer Mansarde, der sich an die rechte Seite der Kirche anlehnte, kostete 8.505 Kronen (35). Die Direktion steuerte wieder eine beträchtliche Summe bei - 6.000 Kronen -, die Gemeinde zahlte 2.505 Kronen. Es war schwierig. Der Baufonds war erschöpft, von der armen Muttergemeinde in Potštejn konnte man kaum etwas erwarten, die Einnahmen der Gemeinde waren klein (36). Es blieb nichts anderes übrig, als Geld zu borgen. Und das war eine schwere Last. Dessen ungeachtet schauten die Herčivalder mit festem Vertrauen auf Gottes Hilfe den nächsten Tagen entgegen. Und wahrhaftig war dieses Vertrauen sehr vonnöten. Der Gemeinde standen nämlich zwei schwere Proben bevor, die ihre Existenz ins Wanken brachten.

## Krisis

Anfang Herbst des Jahres 1906 verbreitete sich in Herčivald eine aufregende Nachricht: der Prediger F.X. Spiegler sei verhaftet. Durch eigene Unvorsichtigkeit geriet er in Konflikt mit dem Gesetz, und am 19. Oktober desselben Jahres stand er vor dem Senat des Kreisgerichts in Olo-

mouc (37). Das Urteil trat rechtlich in Kraft; seine Berufung war erfolglos.

Die Affäre erschütterte die Mitglieder der Herčivalder Gemeinde aufs tiefste. Die Mehrheit glaubte zwar nicht an die direkte Schuld des Predigers; sie konnte jedoch verschiedenes Fragen und manche Böswilligkeit nicht verhindern, die im Zusammenhang mit diesem ungewöhnlichen Fall aufgetaucht waren. Obwohl Br. Spiegler das Opfer von einem unglücklichen Zusammentreffen von Umständen wurde, fanden sich Verleumder, die nicht nur den Charakter von Spieglers Persönlichkeit bezweifelten, sondern auch die Arbeit der Unität in Mähren überhaupt. Der Prediger selbst war durch das Zusammentreffen der Ereignisse erdrückt und konnte sich davon nicht erholen.

In diese traurige Angelegenheit griff auch das BMK in Herrnhut ein. Am Sonntag, dem 7. Juli 1907 wurde von der Kanzel der Herčivalder Kirche ein Brief verlesen, mit dem Br. Spiegler aus dem Predigeramt abgerufen wurde. Die Gemeinde nahm von ihm Abschied, ohne Zorn und Bitterkeit, und durch Br. Klein drückte sie ihm aufrichtiges Bedauern und nachhaltende Dankbarkeit aus (38). "Fast alle weinten" - so charakterisiert Pfarrer Br. J. Mikuláščík aus Ustí die Scheidestunde.

Das BMK sandte zwar nach Herčivald unverzüglich einen neuen Arbeiter in der Person von Vikar Br. Theodor Peper (39); es war jedoch nicht imstande, die beunruhigte Gemeinde und das empörte Dorf zu beschwichtigen. Die Lage des neuen Predigers war schwierig. Er mußte erst die Gemeinde zur Ruhe bringen, der Verbreitung von böswilligen Invektiven seitens einiger Bürger Einhalt gebieten, und erst dann konnte er sich einer intensiven Arbeit widmen. Das nahm viel Zeit und Geduld in Anspruch. Im vollen Vertrauen auf Gottes Hilfe machte er sich ans Werk, ohne vor Hindernissen zurückzuschrecken, die er zu bekämpfen hatte.

Wie schwierig Peper's Arbeit war, bestätigt die Gemeinestatistik (40). Infolge der Spiegler-Affäre wurde die Gemeinde zwar nicht kleiner, aber auch kaum größer. Nach fünf Jahren Arbeit gab es einen Zuwachs von nur sieben Seelen, wovon die meisten die neu geborenen Kinder waren. Zutritte gab es beinahe überhaupt nicht. Die Öffentlichkeit erkaltete in ihrer Gunst der Unität gegenüber. Trotzdem konnte die Gemeinde dank der steten seelsorgerlichen Betreuung normal leben und arbeiten.

Das hieß jedoch nicht, daß die Sorgen vorbei waren. Der Herr der Kirche beschloß, die Herčivalder noch einmal auf die Probe zu stellen.

Im Jahre 1912 berief das BMK Br. Peper als Vikar nach Dubá (41). Der Herčivalder Gemeinde wurde mitgeteilt, daß ein weiterer Prediger nicht gesendet werden könne, da es an finanziellen Mitteln für seinen Unterhalt fehle. Überhaupt waren die verantwortlichen kirchlichen Stellen der Meinung, daß das Werk in Herčivald keine Zukunft habe, so daß es besser wäre, es einzustellen und die Mitglieder der Obhut der lutherischen Gemeinde in Křesťanovice zu übergeben.

Die Gemeinde nahm den Komitee-Beschluß mit erbittertem Protest, dem sich auch der Ältestenrat aus Ustí anschloß, auf (42). Der Protest war so eindringlich, daß am 30. Juni 1912 Br. Dr. W.E. Schmidt aus Herrnhut erschien, um die Lage an Ort und Stelle zu überprüfen (43). Er teilte der Gemeinde die Ansicht der Brüder im Komitee mit, wonach es das Beste sei, die Gemeinbauten an die Lutheraner zu verkaufen. Die Herčivalder lehnten diesen Vorschlag ab und führten Beweise an, daß ihre Gemeinde noch lebensfähig sei (44). Sie hatte doch die Krisis der Spiegleraffäre überwunden, und so erschien die Hoffnung auf eine Weiterentwicklung berechtigt. Kurzum: die Herčivalder bezeugten im entscheidenden

den Moment mehr Eifer und hoffenden Glauben, als das BMK erwartet hatte. Die Schwierigkeiten führten sie zusammen und erweckten ihre Liebe zur Gemeinde. Br. Dr. Schmidt selbst kam im Laufe der Verhandlung zu der Ansicht, daß die Arbeit in Herčivald nicht so hoffnungslos sei, wie es den Brüdern im Komitee schien. In seinem Bericht, den er dem Komitee vorlegte, empfahl er im Gegenteil, die Gemeinarbeit fortzusetzen und zu intensivieren (45).

So faßte das Komitee den Beschluß, die Herčivalder Gemeinde zu erhalten und, bis weiteres beschlossen wird, sie von Ustí am Orlice und von Gnadefeld aus zu bedienen. Schließlich fand man auch die finanziellen Mittel, um einen Vikar nach Herčivald zu entsenden. So wurde als Vikar Bruder Gottfried Schmidt, der bisherige Vikar der Gemeinde in Ustí am Orlice, zu der Herčivald seit dem Jahre 1905 als Filiale gehörte, nach Herčivald berufen (46).

### Zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg

Bevor Br. Schmidt die geistliche Betreuung von Herčivald übernahm, war er als Lehrer der Brüdergemeinanstalt in Königswald im Schwarzwald tätig. Die Direktion der Unität sandte ihn jedoch bald nach Böhmen. Kurze Zeit wirkte er in Dubá, von wo er in das lebendige Industriezentrum Ustí am Orlice kam, in eine, was die Nationalität betrifft, gemischte Gemeinde. Als es aber notwendig war, übernahm er die Betreuung einer winzigen Gemeinde von einfachen Menschen in dem von aller Welt abgechiedenen Herčivald. Hierher aus der Stadt zu kommen, bedeutete eine große Veränderung und beinahe eine Verbannung. Aber der junge Hirte erschrak nicht vor der Abgeschiedenheit und vor den Schwierigkeiten, die im Laufe des Krieges vervielfacht wurden. Die Familie ließ er zurück in Ustí am Orlice; er zog sie erst nach dem Krieg nach und fing in Herčivald allein an, die Schwierigkeiten zu bekämpfen. Der Krieg machte sich auch in der entlegenen Gebirgsecke bemerkbar. Die Bewohner brachten ihm Opfer am Leben ihrer Teueren. Die Menschen führten ein kümmerliches Dasein unter der Last der allgemeinen Not. Und was schlimmer war: der Krieg veränderte den menschlichen Charakter und zerstörte die menschlichen Beziehungen. Es herrschte Habsucht und Neid.

Prediger Schmidt versuchte die moralischen und oekonomischen Probleme mit den zielbewußten Bemühungen eines Hirten und Lehrers zu bewältigen. Der Nachkriegsmangel traf auch ihn und fügte ihm Schaden zu: darüber hinaus mußte er sich in neuen Verhältnissen, die sich nach dem Kriegsschluß herausbildeten, orientieren. Da fühlte er mitunter die traurige Einsamkeit des entlegenen Dorfes, den beschränkten Interessenskreis seiner Einwohner, die sich vor allem auf die Bewahrung der eigenen Existenz konzentrierten. Trotzdem ließ er den Mut nicht sinken. Desto treuer predigte er dem Häuflein von Gläubigen Gottes Wort und übte unter ihnen Seelsorge aus.

In vier Jahren wuchs die Gemeinde von 76 zu 80 Mitgliedern nur durch natürlichen Zuwachs an. Zutritte gab es keine. Was sollte weiter werden? Die Statistik der darauf folgenden Jahre verrät, daß die Mitgliederbasis nur sehr langsam wuchs. Die Übertrittsbewegung in der Nachkriegszeit berührte die Gemeinde nicht. Sie lebte ihr konservatives, stilles Dasein, das keine wesentlichen Schwankungen aufwies.

Im Jahre 1919 schenkte die Filiale in Čenkovice der Herčivalder Gemeinde eine Glocke für das Kirchentürmchen (47). Diese erklang zum ersten Mal am Sonntag, dem 27. Mai. In ihrer Stimme hofften die Herčivalder das

Lied einer kommenden geistlichen Erneuerung zu hören.

Die Last der Nachkriegszeit brachte Br. Schmidt eine weitere Sorge. Die allgemeine Not im Dorf mit ihren Folgen war erdrückend bei der Armseligkeit der örtlichen sozialen und hygienisch-ärztlichen Verhältnisse. Im Bestreben, Hilfe zu schaffen, wandte er sich an die Diakonie der Brüderunität in Niesky mit der Bitte um eine Diakonisse, die durch einen praktischen Gesundheitsdienst zu der Verbesserung der Lage beitragen könnte.

Am 26. Oktober 1920 traf in Herčivald die Diakonisse Schwester Marie Mittenhuber ein (48). Mit ihrer Hilfe konnte eine Gemeindeberatungsstelle für Mütter gegründet und die Behandlung von Erkrankten gesichert werden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die von der römisch-katholischen Kirche ausgingen, konnte sich das caritative Werk hoffnungsvoll entwickeln.

Die Zerschlagung der Österreich-Ungarischen Monarchie und die Gründung der Tschechoslowakischen Republik hatte zur Folge, daß die Brüderunität in Böhmen zu einer national und sprachlich geteilten Kirche wurde. Sie brachte die Botschaft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen den Menschen beider Nationalitäten und errichtete ihre Gemeinden in den Gegenden, die von beiden - den Tschechen und den Deutschen - bewohnt waren. Der Sprachenunterschied war kein Hindernis. Unter Christi Kreuz trafen sich beide Nationalitäten in aufrichtiger brüderlicher Gemeinschaft.

Nach dem Krieg befürchteten jedoch einige der deutschen Mitglieder, daß das Entstehen der Republik die Arbeit der Deutschen unterbinden würde. Diese Vermutungen riefen Spannungen hervor. Im Januar 1919 (49) trafen sich die Prediger der damaligen deutschen Gemeinden in der CSR (Dubá, Jablonec am N., Herčivald), um über deren Zukunft unter den veränderten Verhältnissen zu beraten. Den Weg aus den Wirren zu einer Festigung der Stellung der eigenen Gemeinden sahen sie in der Bildung eines selbständigen Kirchenbezirkes, der von den tschechischen Gemeinden, die in der Mehrzahl waren und durch die Übertrittsbewegung noch anwachsen, getrennt war und angeschlossen werden sollte an die Auslandsverwaltung in Herrnhut, von wo finanzielle Hilfe und nationale Unterstützung erwartet wurde (50). Die tschechischen Kirchenglieder dagegen hielten es für notwendig, sich fester unter eine neue beweglichere Kirchenordnung zu stellen, eine Ordnung, die von der Auslandsverwaltung unabhängig wäre, die den Gemeinden eine größere Selbständigkeit gewähren würde und in der auch auf Grund des Prinzips der Gleichheit das Verhältnis zu der deutschen Minderheit in befriedigender Weise festgelegt wäre. Die tschechischen Prediger erklärten in ihrer Resolution vom 8. Juli 1929 (51): "Es ist unser aufrichtiger Wunsch, daß unsere neue Kirchenkonstitution und Organisation einheitlich wäre, denn wir wollen uns immer von der Liebe Gottes leiten lassen und wollen immer in Eintracht unseren Brüdern gegenüberstehen, denen unsere vorgeschlagene Kirchenordnung nicht nur volle Entwicklung ihrer Gemeinden ermöglichen würde, sondern auch in der Kirchenverwaltung eine stärkere als nur eine verhältnismäßige Vertretung garantieren würde. Auf Grund dieser Erklärung wählte die Konferenz der Brüderunität in der CSR in den Engen Rat auch Vertreter der deutschen Gemeinden. Die Wahl fiel auf den Prediger Br. Gottfried Schmidt. Sie hatte zur Folge, daß er Herčivald verlassen mußte. Zum tiefsten Bedauern der ganzen Gemeinde trat er am 16. November 1925 als Prediger in Jablonec am Nisa an (52).

Das Jahr 1925 war für die Herčivalder überhaupt ein Jahr von Bedeutung. Das BMK als die oberste Verwaltung der tschechischen Gemeinden

trennte sie von der Gemeinde in Ustí am Orlice und fügte sie der deutschen Gemeinde in Jablonec am Nisa zu. Mit den zwei deutschen Predigerstellen Lanškroun und Čenkovice erhielten sie den Status einer Filiale. Die vereinigte Filiale zählte damals 129 Mitglieder. Ein Jahr später übernahm Br. Otto Theodor Staude den Dienst eines Geistlichen (53). Er kam nach Herčivald schon im fortgeschrittenen Alter, im Besitz von vielen Erfahrungen. Er arbeitete erfolgreich in der ihm anvertrauten Aufgabe, und die Gemeinde lebte unter seiner Leitung still und ohne störende Schwankungen. Br. Staude konzentrierte sich vor allem auf den Gemeinestern und auf den Religionsunterricht. Die Predigerstellen in Karlovice und Eichhorn gab es in dieser Zeit nicht mehr. Regelmäßig jedoch wurden die deutschen Gruppen von Gläubigen in Čenkovice und Lanškroun bedient. Die Predigtstelle in Čenkovice hatte wenig Mitglieder, und es gab hier auch keine Voraussetzungen für ein weiteres Wachstum. Das arme Bergdorf hoch unter dem Buchenberg im Adlergebirge wurde nach und nach menschenleer. Eine bessere Lage zeichnete sich in Lanškroun ab, obwohl auch hier die Arbeit kein wesentliches Wachstum verzeichnete.

Die letzten Jahre von Br. Staude's Tätigkeit in Herčivald fielen in eine Zeit, in der sich im Grenzgebiet des sog. Sudetenlandes unter dem Einfluß von Henleins nationalistischer Partei ein extremer deutscher Nationalismus zu formieren begann. Die entlegene Herčivalder Gemeinde berührte er glücklicherweise nicht wesentlich. Hier war übrigens der Prediger auf der Hut; er war nicht bereit, irgendwelche Vermengung von nationalen und politischen Fragen mit der Religion zuzulassen. Eine ablehnende Haltung nahm er dem sog. deutschen Nationalchristentum gegenüber ein. Er nahm damit die Haltung der Brüderunität in Deutschland an, die in der Zeitschrift "Herrnhut" (Jg. 1934, Nr. 16) öffentlich ausgesprochen wurde: "Welche Antwort geben wir auf das sogenannte deutsche Nationalchristentum? Unsere Väter hielten sich einst in der Zeit des Rationalismus an das "Wort vom Kreuz". In der Gegenwart hat die Brüderunität ihre innere Existenzberechtigung nur dann, wenn sie das geistliche Erbe ihrer Väter nicht verrät. Als "Herrnhuter" haben wir auch heute in der Welt keine andere Sendung, als Zeugen von der Gnade des Erlösers zu sein." Auch die Herrnhuter Direktion warnte nachdrücklich in derselben Zeitschrift (Jg. 1934, Nr. 24) vor dem Eintritt in die deutsche Nationalkirche und vor einer Einmischung in die kirchlich-politischen Kämpfe.

Am 1. Januar 1935 trat die neue Kirchenordnung der Brüderunität in der Tschechoslowakei in Kraft. Damit wurde die Kirche in zwei Verwaltungsbezirke geteilt: in einen tschechischen und einen deutschen. Das deutsche Gebiet bildeten die Gemeinden in Dubá, Herčivald, Jablonec am Nisa und Podmokly. Sie wählten eine eigene Kirchenverwaltung: Br. Alfréd Präger aus Podmokly, Pfarrer Gottfried Schmidt aus Jablonec am Nisa und den Laien Rudolf Theiner (54). Die tschechischen Gemeinden zählten der Statistik nach in dieser Zeit 6.261 Mitglieder gegenüber den 1.422 Mitgliedern des deutschen Bezirkes (55). Es schien, daß sich die beiden Bezirke, der tschechische und deutsche, nebeneinander in Frieden und gegenseitiger Achtung entwickeln würden. Unter dem Einfluß von Pfarrer Präger jedoch bekam in der Leitung Übergewicht der großdeutsche Nationalismus, der zuletzt in den Nazismus ausartete. Nur zwei Gemeinden wehrten sich gegen diese Richtung: Dubá mit Prediger Bayer und Herčivald. Auch Pfarrer Schmidt aus Jablonec war mit Prägers Tätigkeit nicht einverstanden. Als er jedoch Prägers hartes, autoritäres Auftreten erkannte, wodurch es nicht möglich war, zu einer vernünftigen Vereinbarung zu kommen, ging er als Pfarrer in eine schlesien-

sche Gemeinde, nach Gnadenberg (56).

Der alte und müde Prediger Staude in Herčivald dachte gleichfalls ans Weggehen. Er fühlte, daß in einer Zeit der Umwälzungen hier ein neuer, frischer Arbeiter vonnöten sei, der nicht nur die Fackel des reinen Evangeliums weitertragen würde, sondern auch mit den Ältesten in der Gemeinde die Aufgabe erfüllte, die die Synode in Deutschland im Jahre 1935 gestellt hatte: die wesentliche Einheit in Christus im Geiste der Liebe aufrecht zu erhalten und zu unterstützen, und das durch eine gemeinsame Arbeit für Gottes Reich, ungeachtet aller Unterschiede hinsichtlich Nationalität, Lehre und Kirchenarbeit (57).

Im Jahre 1936 legte Br. Staude sein Amt nieder und ging in Gnadenfeld in den Ruhestand (58).

Die Leitung des deutschen Bezirkes bestimmte für Herčivald in demselben Jahr Pfarrer Otto Müllner. Er wurde eigentlich hierher strafweise versetzt, denn es gab Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der "Regierung" von Pfarrer Präger. Die allgemeine Konferenz der Unität in der CSR, die vom 10.-20. März 1938 in Prag tagte, setzte sich mit den Ereignissen der vergangenen Jahre auseinander. Im Protokoll (es befindet sich im Pfarrhaus in Potstejn) heißt es darüber: "Präger hat Müllner mit Unrecht nach Herčivald versetzt und zuletzt ihn des Amtes enthoben." Darüber hinaus denunzierte er ihn noch in Berlin. Nach der Besetzung des tschechoslowakischen Grenzgebietes durch Deutschland mußte Pfarrer Müllner Herčivald verlassen; er lebte seitdem in Böhmen, von tschechischen Gemeinden unterstützt. Die Gemeinde in Herčivald trat aus Protest gegen die "Leitung" in Podmokly aus dem Bund des deutschen Bezirkes aus und suchte unmittelbare Verbindung mit Herrnhut (59). Die Synode der kontinentalen Provinz in Herrnhut vom 9.-13. Mai 1939 nahm sie in die Brüderunität wieder auf und gliederte sie, indem sie den deutschen Bezirk im Sudetenland außer Acht ließ, in ihre eigene Provinz ein (60). Gleichzeitig wurde Herčivald zu einer selbständigen Gemeinde mit dem Recht, eigene Matrikel zu führen, erklärt. Nach all den Wirren und Krisen meldeten sich zur Herčivalder Gemeinde nur 63 Mitglieder. Die Predigtstellen in Čenkovice und Lanškroun gingen unter (61).

In dieser kritischen Zeit wurde mit der geistlichen Betreuung von Herčivald der fünfundsechzigjährige Diasporaprediger im Ruhestand, Br. Wilhelm Schulz, beauftragt (62).

Bis zum Ende

Der Wunsch von Prediger Staude, daß an seine Stelle eine frische Kraft kommen möge, konnte nicht erfüllt werden. Die finanzielle Lage der Gemeinde und der Kirche überhaupt erlaubte nicht, jemand anderen in eine zahlenmäßig so kleine Gemeinde zu berufen, als einen Rentner, der durch seine Pension eine gesicherte Existenz hatte.

Von Schulzes Tätigkeit liegen keine Berichte vor. Er lebte und arbeitete dort in einer Zeit, die grausam unter dem zweiten Weltkrieg litt. Er nahm sich eines Häufleins von Menschen an, in dem die Zahl der jüngeren immer mehr zusammenschmolz. Wenn wir das Mitgliederverzeichnis aus dieser Zeit durchsehen (es wurde von Br. Schulz nach seinem Amtsantritt neu zusammengestellt), finden wir eine größere Reihe von Eintragungen, die davon zeugen, daß viele junge Mitglieder im Krieg, insbesondere an der russischen Front, gefallen sind.

Die Gemeinde wächst in der Zeit nicht an. Ihr Leben ist gedämpft. Der Kriegssturm weht kalt herein. In das Herčivalder Pfarrhaus zog die ver-

heiratete Tochter von Schulz ein - Gertrud Link mit ihrer Familie. Ihr Mann, der Gymnasiallehrer Hans Hermann Link, war auch im Krieg und blieb verschollen.

Im Mai 1945 kam der ersehnte Frieden. Br. Schulz erlebte noch das Kriegsende, aber schon im Oktober 1945 starb er; er wurde auf dem Herčivalder Brüder-Friedhof beigesetzt. Die Gemeinde blieb ohne einen Geistlichen und schaute mit Sorge den nächsten Tagen entgegen. Man wußte, daß die Aussiedlung von allen Deutschen aus der Tschechoslowakei vorbereitet wurde. Man fragte sich: Wann kommen wir an die Reihe? So fragte auch Schwester Link, die der Enge Rat beauftragt hatte, vorläufig die administrativen Angelegenheiten des Pfarrhauses und die Matrikel zu führen. Der Enge Rat gewährte ihr aus gebundenen Mitteln regelmäßig eine finanzielle Beihilfe. Auch die Witwe von Prediger Schulz erhielt monatlich vom Engen Rat einen Zuschuß von 500,-- Kronen als Rentnerin.

Der Enge Rat führte schwierige Verhandlungen mit den Verwaltungsorganen in güterrechtlichen Angelegenheiten. Schließlich kamen die kirchlichen Objekte in Herčivald (Kirche und Pfarrhaus) unter die Verwaltung der Brüderunität in der CSR (63).

Zum Administrator in Herčivald wurde seitens des Engen Rates Br. Vikar Boris Uher ernannt (64). Es erwies sich jedoch, daß es nicht möglich war, mit neuen Ansiedlern die Gemeinde zu erneuern. Die deutschen Kirchenmitglieder wurden ausgesiedelt, von den tschechischen kam niemand nach Herčivald. In einem Brief vom Oktober 1946 teilt der Ortsnationalausschuß in Herčivald mit, daß es im Dorf "nur eine Familie des evangelischen Glaubensbekenntnisses gibt" (65).

Die Verwaltung des Kirchengutes in Herčivald übernahm Pfarrer F.T. Petr aus Železný Brod (die Beauftragung des Engen Rates vom 1. Oktober 1946, Tagebuch-Nr. 558/46). Br. Petr besuchte zweimal Herčivald und berichtete dem Engen Rat folgendes: "Hoffnung auf eine Gemeindearbeit gibt es zur Zeit nicht. Im Dorf gibt es nur einen evangelischen Gläubigen".

Was sollte jedoch mit den Bauten werden? Br. Petr machte den Vorschlag, sie an eine evangelische Kirche zu verkaufen. Inzwischen jedoch ersuchte der Ortsnationalausschuß den Engen Rat um die Auskunft, ob man das Pfarrhaus für eine Schuleinrichtung vermieten könnte. Der Enge Rat teilte daraufhin in einem Brief vom 4. Dezember 1946 nach Herčivald mit, daß "er gerne das Pfarrhaus für die Errichtung eines Kindergartens zur Verfügung stelle. Falls jedoch der Nationalausschuß die Benutzung des Betsaales beabsichtigt, "dann müßten wir uns vorbehalten, daß nötigenfalls die Brüderunität sonntags über den Gebetsaal verfügen würde" (66). Der Ortsnationalausschuß nahm die Bedingungen des Engen Rates an, und die Bauten wurden ihm kostenlos freigegeben - nur mit der Verpflichtung, daß sie baulich instandgehalten werden.

Da die Erneuerung der Gemeinde nicht möglich erschien, bevollmächtigte der Enge Rat im September 1949 den Prediger Br. J. Votrubeč aus Rovensko zur Übernahme der inneren Einrichtung der Kirche und ihre Überführung nach Rovensko, wo damit das neue Gebetshaus ausgestattet wurde (67). Zusammen mit der Einrichtung wurde auch die Glocke, die jetzt im Türmchen der Kirche in Železný Brod hängt, abtransportiert. Es gelang jedoch bei dieser Aktion nicht, das Gemeinarchiv zu retten. Es wurde als deutsche Makulatur in die Altpapiersammlung abgeführt und vernichtet (68).

Das letzte Kapitel, das die Überreste der Herčivalder Gemeinde behandelt, ist die Verhandlung des Engen Rates mit dem Ortsnationalausschuß

in Herčivald über einen neuen Mietvertrag. Er wurde auf Grund eines Briefwechsels zwischen dem Ortsnationalausschuß und dem Engen Rat abgeschlossen, mit folgendem Ergebnis: die Kirche dient den Kulturzwecken der Gemeinde, das Pfarrhaus als Beratungsstelle für Mütter und Kinder. Dieser Zustand dauerte bis zu dem Tage an, an dem für die Gemeinde Herčivald die Aussiedlung und Zerstörung verhängt wurde. Sie mußte dem Kružberger Staudamm Platz machen.

Damit kam die Geschichte der Brüderunität in Herčivald definitiv zu ihrem Ende.

## A n m e r k u n g e n

- 1) Mitteilungen für die Mitglieder der ev. Brüderkirche in Österreich (zitiert: Mitteilungen), Jg. 1906, Nr. 2, S. 6-7.
- 2) J. Vlček: Dějiny české literatury (Tschechische Literaturgeschichte), Bd. I S. 197, Praha 1960.
- 3) Nachrichten aus der Brüdergemeinde (zitiert: Nachrichten) 1877/III, S. 342f, Mitteilungen 190.5, Nr. 2, S. 6-7.
- 4) Kostnické Jiskry (Konstanzer Funken), Jg. 1981, Nr. 8 S. 4.
- 5) Nachrichten 1877/III, S. 342f.
- 6) Nachrichten 1882/III, S. 311.
- 7) Nachrichten 1877/III, S. 445f.
- 8) Nachrichten 1888/III, S. 124.
- 9) In Böhmen gab es seit 1870 eine tschechische Gemeine in Potštejn und seit 1872 eine deutsche Gemeine in Dubá (Dauba). Um das Jahr 1887 hatten beide Gemeinen schon einige Filialen und Predigerstationen.
- 10) Mitteilungen, Mai 1906, S. 6-7. Diarium der Brüdergemeinde Pottenstein-Landskron, Bd. 4 S. 36.
- 11) Diarium, Bd. 4 S. 39, Pfarramt-Archiv Potštejn.
- 12) Ein ausführlicher Reisebericht, verfaßt von Pfarrer Reichel, befindet sich in: Diarium der Potštejner Gemeine, Bd. 4 S. 40-41, Pfarramt-Archiv Potštejn.
- 13) Bd. mit Pfarramtskorrespondenz, Jg. 1891, Pfarramt-Archiv Potštejn. Faszikel, bezeichnet "Zutritte und Abtritte" mit den Übertritts-Protokollen mit den Herčivalder Mitgliedern, geschrieben auf der Sternberger Bezirkshauptmannschaft, Pfarramt-Archiv Potštejn.
- 14) Mitgliedskatalog Potštejn, Nr. 418-425, Vgl. Diarium Bd. 4 S. 43f, PA.
- 15) Bericht der Gemeine Pottenstein vom Jahre 1891, S. 11.
- 16) Mitgliedskatalog Potštejn, Nr. 432-444, PA.
- 17) Bericht der Gemeine Pottenstein vom Jahre 1891, S. 12.
- 18) Diarium, Bd. 4 S. 46, Pfarramt-Archiv Potštejn.
- 19) Kaufvertrag vom 11.7.1892 im Faszikel "Herzogswald", PA. Potštejn, zn. AL VIII/5.
- 20) Bericht der Gemeine Pottenstein vom Jahre 1892, S. 12-13.
- 21) Mitgliedskatalog der Gemeine Potštejn und Angaben aus Nr. 469, PA. Potštejn.
- 22) Diarium der Gemeine Ustí-Lanškroun (weiter nur als Diarium U-L), nicht paginiert, Eintragung von Prediger J. Mikuláštk. Unitäts-Archiv in Nová Paka, zn. 897/R.
- 23) Statistische Angaben in Mitgliedskatalog Potštejn, PA. Potštejn

- 24) Bericht der Gemeinde Pottenstein vom Jahre 1895 und 1900
- 25) Diarium U-L, Eintragung von Prediger J. Mikuláštk, nicht paginiert.
- 26) Faszikel "Herzogswald" zn. AL VIII/6, PA Potštejn.
- 27) Ebd., zn. AL VIII/7-7a, PA Potštejn.
- 28) Ebd., zn. AL VIII/7b, PA Potštejn.
- 29) Bewilligung vom 23.4.1900, Nr. 6131, Fasz. zn. AL VIII/9, PA Potštejn.
- 30) Fasz. zn. AL VIII/ PA Potštejn.
- 31) Fasz. zn. AL VIII/8f-II, PA Potštejn.
- 32) Pfarramtkorrespondenz Br. Reichel, Jg. 1900, nicht geordnet, PA Potštejn.
- 33) Die Zeitschrift Brüderblätter erschien für die österreichischen Gemeinden.
- 34) Rechnung der Baufirma vom 25.10.1900, Fasz. zn. AL VIII/8f-III, PA.
- 35) Abrechnung der Baufirma Kunz vom 28.12.1904, Fasz. zn. AL VIII/8b, PA.
- 36) Angaben nach der Potštejner Statistik: 1904 hatte die Herčivalder Filialgemeinde 54 Glieder, die 62,40 Kronen Kirchensteuer bezahlten. Die Kirchenkollekten brachten ein im Jahr 1904: 51,69 Kronen.
- 37) Diarium U-L, Eintragung von Prediger J. Mikuláštk, Zentralarchiv in Nová Paka, Nr. 897 R.
- 38) Diarium U-L.
- 39) Mitgliedskatalog der Gemeinde Ustí, Nr. 588, PA Potštejn.
- 40) Statistik aus dem Mitgliedskatalog der Gemeinde Ustí, PA Potštejn.
- 41) Mitteilungen, August 1912, S. 8.
- 42) Protokoll von der Sitzung des Ältestenrates Ustí vom 2.6.1912, aufbewahrt im Kreisarchiv Ustí am Orlice, Karton "Brüderunität".
- 43) Diarium U-L, Eintragungen in Juni und Juli 1912.
- 44) Nach der Statistik im Mitgliedskatalog zählte
- 45) Diarium U-L, Eintragungen in Juli und August 1912.
- 46) Diarium U-L, nicht paginiert, Zentralarchiv 897 R.
- 46) G. Schmidt, geb. 1.7.1886 in Potštejn, stud. in Gnadenfeld, 1909-12 Lehrer in Königsfeld, 1912 Vikar in Dubá, seit 1913 Vikar in Ustí am Orlice. Vgl. Eintragung im Mitgliedskatalog Nr. 662.
- 47) Diarium U-L, nicht paginiert, Zentralarchiv 897 R. senanstalt Emaus in Niesky vom Jahre 1920, S. 18. Diak. Mittenhuber, geb. 6.3.1886 in Kuří Vody/Böhmen, im Pastorat Dubá eingeweiht 11.11.1917. Für Herčivald wurde sie von Prediger Joh. Schiller aus Jablonec a.N. empfohlen (nach Schwesternbuch I, Nr. 164). Für die Mitteilung danke ich Br. Pfarrer Langerfeld aus Niesky.
- 49) Diarium U-L, nicht paginiert.
- 50) Diarium U-L, Eintragung von G. Schmidt.
- 51) PA Potštejn, Faszikel von 1924, ohne Zeichen.
- 52) Zeitschrift Jednota Bratrská, Jg. V/1926, S. 146. Memorandum ER Nr. I vom 22.9.1925. Zu Schmidts Abgang: Mitgliedskatalog U-L, Nr. 662, PA.
- 53) Mitgliedskatalog U-L, Nr. 806. O. Staude, geb. 10.6.1868 in Paramaribo/Surinam. Abs. Missionsschule Niesky, nach Diasporadienst in Württemberg-Land, berufen in den Missionsdienst nach Surinam. 1923 kehrte er nach Europa zurück, pensioniert trat er in Herčivald an.
- 54) Zeitschrift Jednota Bratrská, Jg. XIII/1935, S. 2-3, 13.
- 55) Zeitschrift Jednota Bratrská, Jg. XIII/1935, S. 13, 28.
- 56) Diarium U-L, Eintragung von Prediger J. Mikuláštk.
- 57) Verlassen der Synode in Herrnhut in PA Potštejn.

- 58) Mitgliedskatalog U-L, Nr. 806.
- 59) Zeitschrift Jednota Bratrská, XVII/1938, Nr. 12, S. 123.
- 60) Zeitschrift Jednota Bratrská, XVII/1939, Nr. 6, S. 73.
- 61) Statistische Eintragungen im Mitgliedskatalog Ustí-Lanškroun.
- 62) Schulzes Herčivalder Mitgliedsverzeichnis, im Mitgliedsbuch Ustí-Lanškroun, Nr. 61. Wilhelm August Schulz, geb. 8.1.1874, absolvierte die Missionsschule in Niesky, arbeitete als Diasporaprediger in verschiedenen Orten Deutschlands (Kolmar, Neudresden, Gnadenfeld - hier 1910-39). Seit dem 1.10.1939 im Ruhestand, trat er zum gleichen Datum in Herčivald an.
- 63) Alle folgenden Angaben sind enthalten im Faszikel "Herčivald" im Zentralarchiv der Brüderunität in Nová Paka.
- 64) Vollmacht des ER vom 7.9.1945.
- 65) Brief vom 27.10.1946, Nr. X/2086/VI.
- 66) Brief des Vorsitzenden des ER vom 4.12.1946, Nr. 706/46.
- 67) Brief des ER vom 3.6.1949, Nr. 1085/49.
- 68) Brief an ER vom Ortsnationalausschuß in Herčivald vom 29.9.1949, Nr. 1497/49.

#### Summary of

#### "History of the Moravian Community Herzogwald"

The Moravian Community Herzogwald was dissolved in 1945, soon after the end of World War II. Its remaining physical traces have since disappeared under the waters of a new reservoir. Even the archives of the community were destroyed. This essay is therefore based on the printed literature and correspondence preserved among Herzogwald's neighboring communities. Herzogwald is/was located in northern Moravia, not too distant from Troppau. The area became home for an evangelical Lutheran congregation following the promulgation of the Edict of Toleration in 1781. But commuting Moravian Church preachers from Silesia serviced the needs of individual, dispersed Protestant families in the area and thus established a link with the Unity of the Brethren. The result came to be known as the "Bohemian-Moravian Action" (boehmisch-mährisches Werk) of the Moravian Church. During the second half of the 19th century it bore fruit in the establishment of the Moravian Church's Czech congregations. In 1890 evangelical Lutheran families in Herzogwald petitioned the Directorate at Herrnhut for admission into membership. The request was granted and the families were assigned to the congregation at Potštejn. Their spiritual needs were serviced by preacher Frantizek Xaver Spiegler from Čenkovice until 1892 when he moved to Herzogwald to assume the position of full-time preacher for the congregation (selbständiger Prediger). Jurisdictionally, however, Herzogwald remained part of the congregation at Potštejn. A death within the congregation led to tensions with the Lutheran congregation, because it refused to permit burial in its cemetery. Thus the tiny Moravian congregation, counting 39 members in 1892, was compelled to establish its own cemetery. The congregation continued to grow and by 1905 counted 65 souls. The decision was made to build a church. Following the wishes of the Potštejn preacher Reichel, the local architect Karel

Tichy drafted the building plans. The Directorate of the Moravian Church provided the financial support needed and the Kirchsaal (Assembly hall) was finished within half a year and dedicated on September 23rd, 1900 (cost: 15.000 crowns). In 1904 a parish home was added for the preacher.

1906 became a crisis year for the young congregation. Its preacher, Spiegler, accused of an act of carelessness (eine Unvorsichtigkeit) had to defend himself in court and in the following year was forced to relinquish his post. His successor, Theodore Peper, had considerable difficulty in calming the congregation. When, five years later, he was transferred to Dubá, the congregation had to invest considerable energy in its efforts to secure his replacement, because the Directorate of the Moravian Church was inclined to discontinue its work in Herzogwald. At last, vicar Gottfried Schmidt was sent and shepherded the congregation through the years of World War I. It was he who during the very difficult post-war years sought and received the assistance of a diaconess. Sister Maria Mittenhuber established a consultation service for mothers and assumed care of the sick. The dismemberment of the Habsburg Empire and the founding of Czechoslovakia resulted in the administrative separation of the Czech Moravian congregation from the German Church. Collaboration between the two, however, continued. Herzogwald was among the three German-speaking congregations which were attached to the congregation at Jablonec as branches. Preacher Schmidt was replaced in 1926 by preacher Otto Theodor Staude. An experienced preacher, he warned against the rise of German nationalism that began to manifest itself about 1930. He also rejected German "National Christianity" (Nationalchristentum). When in 1935 the new Moravian Church organization effected the separation of the Church into Czech and German administrative districts, the German district, under pastor Praeger's direction, turned toward German nationalism. Herzogwald sought to oppose this development. Following the retirement of preacher Staude in 1936, pastor Otto Müllner continued to work in opposition to pastor Praeger until he was dismissed from office. The congregation Herzogwald, in protest, responded by resigning from membership in the German administrative district and applied for direct attachment to Herrnhut. Its request was granted at the provincial synod meeting in 1939. During World War II, the retired preacher Wilhelm Schulz serviced the needs of the congregation. He died in 1945. The end of World War II was followed by the expulsion from Czechoslovakia of all who were culturally German. Czech-speaking members of the Moravian Church did not move to Herzogwald to repopulate it.